

### **Joachim Ringelnatz: Lied von der Hochseekuh**

Zwölf Tonnen wiegt die Hochseekuh,  
Sie lebt am Meeresgrunde.  
Ohei!—Uha!  
Sie ist so dumm wie ich und du  
Und läuft zehn Knoten in der Stunde.  
Ohei!—Uha!

Sie taucht auch manchmal aus dem Meer  
Und wedelt mit dem Schweife.  
Ohei!—Uha!  
Und dann bedeckt sich rings umher  
Das Meer mit Schaum von Seife.  
Ohei!—Uha!

Die Kuh hat einen Sonnenstich  
Und riecht nach Zimt und Nelken.  
Ohei!—Uha!  
Und unter Wasser kann sie sich  
Mit ihren Hufen melken.  
Ohei!—Uha!

### **Christian Morgenstern: Möwenlied**

Die Möwen sehen alle aus,  
Als ob sie Emma hießen.  
Sie tragen einen weißen Flaus  
Und sind mit Schrot zu schießen.

Ich schieße keine Möwe tot,  
Ich lass sie lieber leben –  
Und füttere sie mit Roggenbrot  
Und rötlichen Zubeben\*.

O Mensch, du wirst nie nebenbei  
Der Möwe Flug erreichen.  
Wofern du Emma heißest, sei  
Zufrieden, ihr zu gleichen.  
\*schwäbisch: Rosinen

### **Detlev von Liliencron: Die Musik kommt**

Klingling, bumbum und tschingdada,  
Zieht im Triumph der Perserschah?  
Und um die Ecke brausend brichts  
Wie Tubaton des Weltgerichts,  
Vor der Schellenträger.

Brumbrum, das große Bombardon,  
Der Beckenschlag, das Helikon,  
Die Pikkolo, der Zinkenist,  
Die Türkentrommel, der Flötist,  
Und dann der Herre Hauptmann.

Der Hauptmann naht mit stolzem Sinn,  
Die Schuppenketten unterm Kinn,  
Die Schärpe schnürt den schlanken Leib,  
Beim Zeus! Das ist kein Zeitvertreib!  
Und dann die Herren Leutnants.

Zwei Leutnants, rosenrot und braun,  
Die Fahne schützen sie als Zaun,  
Die Fahne kommt, den Hut nimm ab,  
Der sind wir treu bis an das Grab!  
Und dann die Grenadiere.

Der Grenadier im strammen Schritt,  
In Schritt und Tritt und Tritt und Schritt,  
Das stampft und dröhnt und klappt und frirrt,  
Laternenglas und Fenster klirrt,  
Und dann die kleinen Mädchen.

Die Mädchen alle, Kopf an Kopf,  
Das Auge blau und blond der Zopf,  
Aus Tür und Tor und Hof und Haus  
Schaut Mine, Trine, Stine raus.  
Vorbei ist die Musike.

Klingling, tschingtsching und Paukenkrach,  
Noch aus der Ferne tönt es schwach,  
Ganz leise bumbumbum tsching,  
Zog da ein bunter Schmetterling,  
Tschingtsching, bum, um die Ecke.

### **Heinrich Heine: Mein Kind, wir waren Kinder..**

Mein Kind, wir waren Kinder,  
Zwei Kinder, klein und froh;  
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,  
Versteckten uns unter das Stroh.

Wir krähten wie die Hähne,  
Und kamen Leute vorbei –  
„Kikereküh!“ sie glaubten,  
Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe,  
Die tapezierten wir aus  
Und wohnten drin beisammen  
Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Katze  
Kam öfters zu Besuch,  
Wir machten ihr Bückling und Knixe  
Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden  
Besorglich und freundlich gefragt,  
Wir haben seitdem dasselbe  
Mancher alten Katze gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen  
Vernünftig wie alte Leut  
Und klagten, wie alles besser  
Gewesen zu unserer Zeit.

Wie Lieb und Treu und Glauben  
Verschwunden aus der Welt,  
Und wie so teuer der Kaffee,  
Und wie so rar das Geld!’

### **Christian Morgenstern: Die drei Spatzen**

In einem leeren Haselstrauch  
Da sitzen drei Spatzen, Bauch an Bauch.

Der Erich links und rechts der Franz  
Und mittendrin der freche Hans.

Sie haben die Augen zu, ganz zu,  
Und obendrüber, da schneit es, hu!

Sie rücken zusammen, dicht, ganz dicht.  
So warm wie der Hans hats niemand nicht.

Sie hör'n alle drei ihrer Herzlein Gepöch.  
Und wenn sie nicht weg sind, so sitzen sie noch.

### **Wilhelm Busch: Es sitzt ein Vogel auf dem Leim**

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,  
Er flattert sehr und kann nicht heim.

Ein schwarzer Kater schleicht herzu,  
Die Krallen scharf, die Augen gluh.  
Am Baum hinauf und immer höher  
Kommt er dem armen Vogel näher.

Der Vogel denkt: Weil das so ist  
Und weil mich doch der Kater frisst,

So will ich keine Zeit verlieren,  
Will noch ein wenig quinquilieren

Und lustig pfeifen wir zuvor.  
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.

### **Heinrich Heine: Lorelei**

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,  
Dass ich so traurig bin;  
Ein Märchen aus alten Zeiten,  
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl, und es dunkelt  
Und ruhig fließt der Rhein;  
Der Gipfel des Berges funkelt  
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet  
Dort oben wunderbar,  
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,  
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme  
Und singt ein Lied dabei;  
Das hat eine wundersame,  
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe  
Ergreift es mit wildem Weh;  
Er schaut nicht die Felsenriffe,  
Er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verschlingen  
Am Ende Schiffe und Kahn;  
Und das hat mit ihrem Singen  
Die Lorelei getan.

### **Friedrich Schiller: Der Handschuh**

Vor seinem Löwengarten,  
Das Kampfspiel zu erwarten.  
Saß König Franz.  
Und um ihn die Großen der Krone  
Und rings auf dem hohen Balkone  
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,  
Auftut sich der weite Zwinger,  
Und hinein mit bedächtigem Schritt  
Ein Löwe tritt  
Und sieht sich stumm  
Rings um,  
Mit langem Gähnen  
Und schüttelt die Mähnen  
Und streckt die Glieder  
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder,  
Da öffnet sich behend  
Ein zweites Tor,  
Daraus rennt  
Mit wildem Sprunge  
Ein Tiger hervor.  
Wie der den Löwen erschaut,  
Brüllt er laut  
Und schlägt mit dem Schweif  
Einen furchtbaren Reif  
Und recket die Zunge.

Und im Kreise scheu  
Umgeht er den Leu,  
Grimmig schnurrend,  
Drauf streckt er sich murren  
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder.  
Da speit das doppelt geöffnete Haus  
Zwei Leoparden auf einmal aus.  
Die stürzen mit mutiger Kampfbegier  
Auf das Tigertier;  
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,  
Und der Leu mit Gebrüll  
Richter sich auf, da wird's still,  
Und herum im Kreis,  
Von Mordlust heiß  
Lagern sich die greulichen Katzen.

Da fällt von des Altanes Rand  
Ein Handschuh von schöner Hand  
Zwischen den Tiger und den Leun  
Mitten hinein.

Und zu Ritter Delorges, spottender Weis,  
Wendet sich Fräulein Kunigund:  
Herr Ritter, ist eure Lieb so heiß,  
Wie ihr mir schwört zu jeder Stund,  
Ei, so hebt mir den Handschuh auf!

Und der Ritter, in schnellem Laufm  
Steigt hinab in den furchtbaren Zwinger  
Mit festem Schritte,  
Und aus der Ungeheuer Mitte  
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen  
Sehens die Ritter und Edelfrauen,  
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.  
Da schallt ihm Lob aus jedem Munde,  
Aber mit zärtlichem Liebesblick –  
Er verheißt ihm sein nahes Glück –  
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.  
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:  
Den Dank, Dame, begehrt ich nicht!  
Und verlässt sie zur selben Stunde.

### **Theodor Fontane: John Maynard**

John Maynard!  
Wer ist John Maynard?

John Maynard war unser Steuermann,  
Aus hielt er, bis er das Ufer gewan,  
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron,  
Er starb für uns, unsre Lieb sein Lohn.  
John Maynard.

Die „Schalbe“ flog über den Eriesee,  
Gischt schäumt um den Bug, wie Flocken von Schnee;  
Von Detroit fliegt sie nach Buffalo –  
Die Herzen aber sind frei und froh,  
Und die Passagiere mit Kindern und Fraun

Im Dämmerlicht schon das Ufer schaun,  
Und plaudernd an John Maynard heran  
Tritt alles: Wie weit noch, Steuermann?  
Der schaut nach vorn und schaut in die Rund:  
Noch dreißig Minuten...Halbe Stund.

Alle Herzen sind froh, alle Herzen sind frei –  
Da klings aus dem Schiffsraum her wie Schrei,  
Feuer! War es, was da klang,  
Ein Qualm aus Kajüt und Luke drang,  
Ein Qualm, dann Flammen lichterloh,  
Und noch zwanzig Minuten bis Buffalo.

Und die Passagiere, buntgemengt,  
Am Bugspriet stehn sie zusammengedrängt,  
Am Bugspriet vorn ist noch Luft und Licht,  
Am Steuer aber lagert sich's dicht,  
Und ein Jammern wird laut: Wo sind wir? Wo?  
Und noch fünfzehn Minuten bis Buffalo.

Der Zugwind wächst, doch die Qualmwolke steht,  
Der Kapitän nach dem Steuer späht,  
Er sieht nicht mehr seinen Steermann,  
Aber durchs Sprachrohr fragt er an:  
„Noch da, John Maynard?“ „Ja Herr, ich bin.“  
„Auf den Strand! In die Brandung!“ „Ich halte drauf hin.“  
Und das Schiffsvolk jubelt: „Halt aus! Hallo!“  
Und noch zehn Minuten bis Buffalo.

„Noch da, John Maynard?“ Und Antwort schallts  
Mit ersterbender Stimme: „Ja, Her, ich halts!“  
Und in die Brandung; was Klippe, was Stein,  
Jagt er die „Schwalbe“ mitten hinein.  
Soll Rettung kommen, so kommt sie nur so.  
Rettung: Der Strand von Buffalo!

Das Schiff geborsten. Das Feuer verschwelt.  
Gerettet alle. Nur einer fehlt!  
Alle Glocken gehn; ihre Töne schwelln  
Himmelan aus Kirchen und Kapellen,  
Ein Klingen und Läuten, sonst schweigt die Stadt,  
Ein Dienst nur, den sie heute hat:  
Zehntausend folgen oder mehr,  
Und kein Aug im Zuge, das tränenleer.

Sie lassen den Sarg in Blumen hinab,  
Mit Blumen schließen sie das Grab,  
Und mit goldner Schrift in den Marmorstein  
Schreibt die Stadt ihren Dankspruch ein:  
„Hier ruht John Maynard! In Qualm und Brand  
Hielt er das Feuer fest in der Hand,  
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron,  
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.  
John Maynard.“

### **Heinrich Hoffmann: Der fliegende Robert**

Wenn der Regen niederbraust,  
Wenn der Sturm das Feld durchsaust,  
Bleiben Mädchen oder Buben  
Hübsch daheim in ihren Stuben.  
Robert aber dachte: Nein!  
Das muss draußen herrlich sein!  
Und im Felde patschet er  
Mit dem Regenschirm umher.

Hui, wie pfeift der Sturm und keucht,  
Dass der Baum sich niederbeugt!  
Seht! Den Schirm erfasst der Wind,  
Und der Robert fliegt geschwind  
Durch die Luft so hoch, so weit.  
Niemand hört ihn, wenn er schreit.  
An die Wolken stößt er schon,  
Und die Mütz fliegt auch davon.

Schirm und Robert fliegen dort  
Durch die Wolken immerfort.  
Und die Mütz fliegt weit voran,  
Srößt zuletzt am Himmel an.  
Wo der Wind ihn hingetragen,  
Ja, das weiß kein Mensch zu sagen.

### **Joachim Ringelnatz: Die Ameisen**

In Hamburg lebten zwei Ameisen,  
Die wollten nach Australien reisen.  
Bei Altona auf der Chaussee,  
Da taten ihnen die Beine weh,  
Und da verzichteten sie weise  
Dann auf den letzten Teil der Reise.

### **Heinrich Hoffmann: Die gar traurige Geschichte mit dem Feuerzeug**

Paulinchen war allein zu Haus,  
Die Eltern waren beide aus.  
Als sie nun durch das Zimmer sprang  
Mit leichtem Mut und Sing und Sang,  
Da sah sie plötzlich vor sich stehn  
Ein Feuerzeug, nett anzusehn.  
Hey, sprach sie, hey, wie schön und fein!  
Das muss ein cooles Spielzeug sein.  
Ich zünde mir ein Hölzchen an,  
Wie`s oft die Mutter hat getan.

Und Minz und Maunz, die Katzen,  
Erheben ihre Tatzen.  
Sie drohen mit den Pfoten:  
Der Vater hat`s verboten!  
Miau! Mio! Miau! Mio!  
Lass stehn! Sonst brennst du lichterloh!

Paulinchen hört die Katzen nicht!  
Das Hölzchen brennt gar hell und licht,  
Das flackert lustig, knistert laut,  
Grad wie ihrs auf dem Bilde schaut.  
Paulinchen aber freut sich sehr  
Und springt im Zimmer hin und her.

Doch Minz und Maunz, die Katzen,  
Erheben ihre Tatzen.  
Sie drohen mit den Pfoten:  
Die Mutter hat`s verboten!  
Miau! Mio! Miau! Mio!  
Wirf`s weg, sonst brennst du lichterloh!

Doch weh, die Flamme fasst das Kleid,  
das Hemdchen brennt, es leuchtet weit.  
Es brennt die Hand, es brennt das Haar,  
Es brennt das ganz Kind sogar.

Und Minz und Maunz, die schreien  
Gar jämmerlich zu zweien:  
Herbei! Herbei! Wer hilft geschwind?  
In Feuer steht das ganze Kind!  
Miau! Mio! Miau! Mio!  
Hilfe! Das Kind brennt lichterloh.

Verbrannt ist alles ganz und gar,  
Das arme Kind mit Haut und Haar;  
Ein Häuflein Asche bleibt allein  
Und beide Schuh, so hübsch und fein.

Und Minz und Maunz, die Kleinen,  
Die sitzen da und weinen:  
Miau! Mio! Miau! Mio!

Wo sind die armen Eltern, wo?  
Und ihre Tränen fließen  
Wie's Bächlein auf den Wiesen.

### **Ludwig Uhland: Des Sängers Fluch**

Es stand in alten Zeiten ein Schloss, so hoch und hehr,  
Weit glänzt es über die Lande bis an das blaue Meer,  
Und rings von duftgen Gärten ein blumenreicher Kranz,  
Drin sprangen frische Brunnen im Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich;  
Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich,  
Denn was er sinnt ist Schrecken, und was er blickt, ist Wut,  
Und was er spricht ist Geißel, und was er schreibt ist Blut.

Einst zog nach diesem Sclosse ein edles Sängerpaar,  
Der eine in goldnen Locken, der andre grau von Haar;  
Der Alte mit der Harfe, er saß auf schmuckem Ross,  
Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genoss.

Der Alte sprach zum Jungen: Nun sei bereit, mein Sohn!  
Denk unsrer tiefsten Lieder, stimm an den vollsten Ton!  
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz!  
Es gilt uns heut zu rühren des Königs steinern Herz.

Schon stehn die beiden Sänger im hohen Säulensaal,  
Und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemahl:  
Der König furchtbar prächtig, wie blutger Nordlichtschein,  
Die Königin süß und milde, als blickte Vollmond drein.

Da schlug der Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll,  
Dass reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwoll.  
Dann strömte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor,  
Des Alten Sang dazwischen wie dumpfer Geisterchor.

Sie singen von Lenz und Liebe, von selger goldner Zeit,  
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;  
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,  
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Die Höflingsschar im Kreise verlernet jeden Spott;  
Des Königs trotzge Krieger, sie beugen sich vor Gott,  
Die Königin, zerflossen in Wehmut und in Lust,  
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

Ihr habt mein Volk verführet, verlockt ihr nun mein Weib?  
Der König schreit es wütend, er bebt am ganzen Leib,  
Er wirft sein Schwert, das blitzend des Jünglings Brust durchdringt,  
Draus statt der goldnen Lieder ein Blutstrahl hochauf springt.

Und wie vom Sturm zerstoßen ist all der Hörer Schwarm,  
Der Jüngling hat verröchelt in seines Meisters Arm.  
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Ross,  
Er bindt ihn aufrecht feste, verlässt mit ihm das Schloss.

Doch vor dem hohen Tore, da hält der Sängergreis,  
Da fasst er seine Harfe, sie, aller Harfen Preis;  
An einer Marmorsäule, da at er sie zerschellt;  
Dann ruft er, dass es schaurig durch Schloss und Garten gellt:

Weh euch, ihr stolzen Hallen! Nie töne süßer Klang  
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang.  
Nein! Seufzer nur und Stöhnen und scheuer Sklavenschritt,  
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt!

Weh euch, ihr duftgen Gärten im holden Maienlicht!  
Euch zeig ich dieses Toten entstelltes Angesicht.  
Dass ihr darob verdorret, dass jeder Quell versiegt,  
Dass ihr in künftigen Tagen versteint, verödet leigt.

Weh dir, verruchter Mörder! Du Fluch des Sängertums,  
Umsonst sei all dein Ringen nach Kränzen blutgen Ruhms,  
Dein Name sei vergessen, in ewge Nacht getaucht,  
Sei wie ein letztes Röcheln in leere Luft verhaucht!

Der Alte hats gerufen, der Himmel hats gehört;  
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört;  
Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht,  
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Und rings statt duftger Gärten ein ödes Heideland,  
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand;  
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch.  
Versunken und vergessen! Das ist des Sängers Fluch!

### **Johann Wolfgang von Goethe: Der Zauberlehrling**

Hat der alte Hexenmeister  
sich doch einmal wegbegeben!  
Und nun sollen seine Geister  
auch nach meinem Willen leben.

Seine Wort und Werke  
merkt ich und den Brauch,  
und mit Geistesstärke  
tu ich Wunder auch.

Walle! walle  
Manche Strecke,  
dass, zum Zwecke,  
Wasser fließe  
und mit reichem, vollem Schwall  
zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen!  
Nimm die schlechten Lumpenhüllen;  
bist schon lange Knecht gewesen:  
nun erfülle meinen Willen!  
Auf zwei Beinen stehe,  
oben sei ein Kopf,  
eile nun und gehe  
mit dem Wassertopf!

Walle! walle  
manche Strecke,  
dass, zum Zwecke,  
Wasser fließe  
und mit reichem, vollem Schwall  
zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder,  
Wahrlich! ist schon an dem Flusse,  
und mit Blitzesschnelle wieder  
ist er hier mit raschem Gusse.  
Schon zum zweiten Male!  
Wie das Becken schwillt!  
Wie sich jede Schale  
voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!  
denn wir haben  
deiner Gaben  
vollgemessen! –  
Ach, ich merk es! Wehe! wehe!  
Hab ich doch das Wort vergessen!

Ach, das Wort, worauf am Ende  
er das wird, was er gewesen.  
Ach, er läuft und bringt behende!  
Wärst du doch der alte Besen!  
Immer neue Güsse  
bringt er schnell herein,  
Ach! und hundert Flüsse  
stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger  
kann ich`s lassen;  
will ihn fassen.  
Das ist Tücke!  
Ach! nun wird mir immer bänger!  
Welche Miene! welche Blicke!

O du Ausgeburd der Hölle!  
Soll das ganze Haus ersaufen?  
Seh ich über jede Schwelle  
doch schon Wasserströme laufen.  
Ein verruchter Besen,  
der nicht hören will!  
Stock, der du gewesen,  
steh doch wieder still!

Willst am Ende  
gar nicht lassen?  
Will dich fassen,  
will dich halten  
und das alte Holz behende  
mit dem scharfen Beile spalten.

Seht da kommt er schleppend wieder!  
Wie ich mich nur auf dich werfe,  
gleich, o Kobold, liegst du nieder;  
krachend trifft die glatte Schärfe.  
Wahrlich, brav getroffen!  
Seht, er ist entzwei!  
Und nun kann ich hoffen,  
und ich atme frei!

Wehe! wehe!  
Beide Teile  
stehn in Eile  
schon als Knechte  
völlig fertig in die Höhe!  
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Nass und nasser  
wird's im Saal und auf den Stufen.  
Welch entsetzliches Gewässer!  
Herr und Meister! hör mich rufen! –  
Ach, da kommt der Meister!  
Herr, die Not ist groß!

Die ich rief, die Geister,  
werd ich nun nicht los.

»In die Ecke,  
Besen, Besen!  
Seids gewesen.  
Denn als Geister  
ruft euch nur zu seinem Zwecke,  
erst hervor der alte Meister.«

